

feindlichen Heere an den Grenzen keine Zweifel an den Kriegsabsichten der Gegner mehr ließ, erklärte der deutsche Kaiser plötzlich den Krieg an Rußland und Frankreich — und lieferte dadurch den Gegnern die willkommene Gelegenheit, Deutschland als den Urheber des Krieges hinzustellen — fälschlicher Weise!

## Viehtransporte im tropischen Afrika.

Von W. Telschow.

Der Trieb von Großvieh aus den Ursprungsländern im Innern Afrikas zur Küste stößt in tropischen Gebieten auf die größten Schwierigkeiten. Oft hat man gesehen, daß die erzielten Ergebnisse geradezu kläglich waren. Nur ein ganz geringer Hundertsatz von den abgesandten Tieren kam am Bestimmungsorte an. Seuchen, Klima, tierische Schädlinge, unsachgemäße Behandlung räumten unter dem Vieh auf. Folgende Ausführungen, die auf Grund langjähriger Erfahrungen zusammengestellt sind, sollen kurzgefaßte Ratschläge sein, um Neulingen in den Tropen manche Verluste zu ersparen.

Hat man einen längeren Trieb zu machen und vor allem vom Grasland in den Urwaldgürtel, so orientiere man sich vorher über den Weg. Man mache sich damit vertraut, ob und wo Ssetse-Gebiete sind.

Aus einem Gebiet, wo Seuchen herrschen oder kurz vorher erloschen sind, entnehme man keine Tiere. Die einzelnen Herden mache man möglichst nicht über 50 Stück stark, man trenne die verschiedenen Rassen und vereinige Tiere von gleichem Alter. Rinder im Alter von 3—5 Jahren eignen sich zu langen Reisen am besten. Sehr schwere Tiere, alte Rühe und solche mit schlechten Klauen oder schlechter Beinbildung schließe man aus, da diese doch nicht am Ziel ankommen und nur den ganzen Trieb erschweren würden. Man achte auf das Aussehen beim Ankauf; Tiere, die nicht lebhaft sind oder die keine Fresslust zeigen, sind krank. Das Rind muß klare Augen haben und ein glattes, glänzendes Fell. Man nehme keine Rinder, bei denen Brandstellen zu bemerken sind. Zu jedem Trupp stellt man ein Leittier; es gehören dazu 3—4 Treiber, d. h. solche Leute, die beim Vieh groß geworden sind.

Den zurückzulegenden Weg teile man sich so ein, daß der gesunde, mit guter Weide versehene Seil langsam zurückgelegt wird, um die Rinder möglichst lange kräftig zu erhalten. Man treibe vor- und nachmittags und raste bei größter Tageshitze. Man sorge unterwegs für gute, den Tieren zusagende Weide und tränke regelmäßig reichlich; es empfiehlt sich, das von Eingeborenen angebotene afrikanische Salz für die Reise mitzunehmen, um den Tieren dieses Salz, an welches sie gewöhnt sind, regelmäßig zukommen zu lassen. Das Salz hat einen unverkennbar guten Einfluß auf das allgemeine

Wohlbefinden der Rinder und regt die Frehluft an, sodaß Tiere mit Salzzulage stets besser aussehen werden als andere.

Morgens lese man fleißig die Zecken ab. Die an den haarfreien Stellen, am Euter und Hodensack sich ansammelnden Zecken bestreiche man mit Fett oder Del. Hierdurch werden die Atmungsorgane der Zecken verstopft und diese sterben ab. Vollgesogene Zecken darf man nie abreißen, da durch das Abreißen die Köpfe der Zecken zurückbleiben würden und auch Wunden entstehen. Dies muß auf jeden Fall vermieden werden, denn eine große Plage sind die Maden, die sich in den entstandenen Wunden entwickeln und die sich schlecht verhindern lassen. Die von den Fliegeniern in den Wunden sich schnell vermehrenden Maden fressen faustgroße Wunden. Man sieht häufig, daß das Euter fast weggefressen ist; die Treiber kümmern sich natürlich aus eigenem Antriebe nicht darum; der Erfolg ist: die Tiere fressen vor Schmerz nicht mehr, magern ab und gehen ein. Die Behandlung solcher Wunden ist sehr schwer, da trotz Waschungen, Verbänden und Medizin die Maden schwer auszurotten sind, und die Wunden sich auch nicht schließen.

Ehe der Tau von den Gräsern nicht abgetrocknet ist, lasse man die Rinder nicht fressen. Es entstehen sonst sehr leicht Verdauungsstörungen. Man raste nie an Stellen, an denen schon Vieh vorher gelagert hat.

Zum Uebernachten wähle man Plätze, die mindestens 500 m vom Wasser entfernt sind. Es eignen sich am besten etwas höher gelegene Stellen, die von Insekten verschont werden, und welche sich auch des nachts stark abkühlen. Man unterhält während der Nacht einige Feuer. Die Hirten schlafen beim Vieh und müssen abwechselnd wachen, damit ein Weglaufen der Tiere vermieden wird. In den ersten Tagen sei man recht vorsichtig und wachsam, da die Tiere starken Drang haben, zur heimatlichen Herde zurückzulaufen. Den Uebergang über die vielen Wasserläufe erleichtere man dem Vieh, indem man sumpfige Ufer mit Strauchwerk und Elefantengras auffüllt oder steile Ufer abträgt. Nichts strengt das Vieh mehr an als das langsame Herausarbeiten aus dem Schlamm. Man benutze nicht ohne Not die Behelfsbrücken, die unter dem Vieh häufig zusammenbrechen.

Beim Tränken achte man darauf, daß die Rinder genügend Wasser aufnehmen, der Vorgang muß in Ruhe vor sich gehen; die Hirten müssen hierzu genügend Zeit verwenden, damit auch die schwächeren Tiere zu ihrem Recht kommen, da diese in der Regel weggedrängt werden. Daß man eine geeignete, bequeme Stelle aufsucht, ist wohl einleuchtend.

Kommt man in Tsetsegebiet, so muß man, wenn es irgend möglich ist, nachts marschieren. Lange nicht so gefährlich wie diese meist sumpfigen Flächen mit vielen von Galeriewäldern und hohen Elefantengras bewachsenen Flußläufe sind die eigentlichen Urwaldgebiete. In der Trockenzeit ist der Nachtrieb fast immer durchzuführen, während die Regenzeit mit hochgeschwollenen Flüssen große Schwierigkeiten bringt. Man führe jedoch auch in der Regenzeit den Nacht-

marſch durch, ſoweit man kann, und ſtößt man auf unüberwindliche Schwierigkeiten, ſo beſchleunige man die Tagesmärsche. Einen Schutz vor Tsetſeanſteckung kann man nur durch Nachtmarsch erreichen. Einreibungen mit ſcharf oder unangenehm riechenden Stoffen, wie Tabakslauge, Abkochungen von Zwiebeln oder Knoblauch und von einigen von den eingeborenen Viehzüchtern gerühmten Blättern kann man nur kleineren Transporten zugute kommen laſſen, da der Aufſtrich täglich erneuert werden muß. Man marschiere, weide und tränke des Nachts; am Tage dränge man die Herde auf einen möglichſt hochgelegenen freien Platz zuſammen und unterhalte von morgens bis zum Einſetzen völliger Dunkelheit einen Rauchring um die Tiere. Den Rauch entwickelt man durch grünes Gras und Laubwerk.

Nachts ſticht die Tsetſe=Fliege nicht, ſollte ſie von den Herden aufgeſcheucht werden, ſo iſt das nicht weiter gefährlich. Im allgemeinen wird überhaupt die Tsetſegefahr überſchätzt. Alle eintretenden Verluſte werden auf das Konto der Tsetſe geſetzt. Nur wenige Menſchen denken an die Pyroplasmosen, welche durch Zecken übertragen werden. Sehr viele Rinder haben in ihrer früheſten Jugend Texasfieber und Rinder = Malaria durchgemacht und haben danach eine gewiſſe Immunität erworben. Trozdem dieſe Paraſiten im Blute nicht mehr nachweisbar ſind, ſo ſind ſie doch noch im Körper vorhanden und ſtärkere Anſtrengungen, Erkältungen, ſchlechte Pflege löſen ſchwere Rückfälle aus. Daher iſt beim Viehtrieb langſames Marschieren, gute Ernährung und ſorgfältige Pflege die Hauptbedingung.

Im tropiſchen Afrika kommt man häufig in die Lage, Flüſſe überſchreiten zu müſſen. Sind dieſe nicht zu reißen, ſo läßt man die Herde geſchloſſen hinüberſchwimmen. Die Rinder ſind ſehr gute und ausdauernde Schwimmer. Die Herde wird dem Führer, der entweder vorſchwimmt oder in einem Boot hinüberfährt, willig folgen, falls er die Rinder mit dem ihnen bekannten Anruf lockt. Dicht zuſammengedrängt, die ſchwächeren Tiere in der Mitte, ſchwimmt die Herde hinter dem Leittier durch den Fluß. Man achte darauf, daß die Rinder nicht gegen ſondern mit dem Strom ſchwimmen, die Herde muß deſhalb genügend oberhalb des Stromes hineingetrieben werden. Man ſorge vorher dafür, daß das Landungsufer bequem zu paſſieren iſt. Iſt der Strom ſehr breit, ſo laſſe man einige Boote mitfahren, die die Rinder antreiben und unterſtützen. Bei ſehr reißenen Gewässern muß man die Rinder längsſeits der Fahrzeuge nehmen. Jedes Tier wird von einem Manne mit einem am Halſe befeſtigten Strick gehalten. Die Anzahl richtet ſich nach der Größe der Kanus. Sind die Ströme auch mit Booten nicht befahrbar, ſo werden die Rinder mit langen Liantauen einzeln hinübergezogen. Bei dieſen Arbeiten an Flüſſen halte man die Rinder zuſammen und entwickle Rauch durch Verbrennen von Laubwerk und Gras am Verſchiffungs- und Landungsufer, um die Tsetſefliegen abzuhalten.